

Morgen frühstückte sie und legte einen Zettel auf den Küchentisch: *Falls du dich wunderst, dass unser Auto nicht da ist: Ich bin damit unterwegs. Dagmar*

## *Der Ort der Kindheit*

Das kleine Bergstädtchen Lautenthal lag sonnen- durchflutet im Tal der Innerste, umrahmt von bewaldeten Bergen. Die warme Junisonne tat gut. Lilly, mittlerweile vierundneunzig Jahre alt, saß mit ihrer Freundin und Hausgenossin Gretel, fünfzehn Jahre jünger, am Springbrunnen des Marktplatzes. Die beiden Frauen hatten eingekauft und warteten nun auf Klaus, ihren Chauffeur, der sie nach Hause fahren sollte. Der steile Weg zum Schulberg hinauf war den Frauen mittlerweile zu anstrengend. Gretel hatte keinen Führerschein und sie hatte Lilly endlich dazu gekriegt, sich nicht mehr ans Steuer zu setzen. Und Klaus, ein fröhlicher Endsechziger, war es recht, sich etwas dazuverdienen zu können.

»Ach, was bin ich froh, dass die Sache mit dem verschwundenen Jungen sich in Wohlgefallen aufgelöst hat«, sagte Lilly zu ihrer Freundin.

»Das kann man wohl sagen«, erwiderte Gretel. Vorgestern war ein fünfjähriger Junge aus dem Ort spurlos verschwunden. Ein Großaufgebot an Polizei mit Hunden und Hubschrauber hatte ihn gesucht. Etwa

vierundzwanzig Stunden später war er gefunden worden – quicklebendig.

»Die Sache hat böse Erinnerungen in mir wachgerufen«, sagte Lilly.

»Warum?«

»Es mag gut sechzig Jahre her sein, ich war eine junge Lehrerin, da ist ein kleines Kind in Hahnenklee verschwunden. Ein paar Tage später wurde es tot aufgefunden. Etwa ein Jahr später verschwand dann ein vierjähriges Mädchen hier in Lautenthal. Aber zum Glück wurde es am nächsten Tag im Wald gefunden. Soweit ich weiß, ist ihm nichts Schlimmes zugestoßen. Es wurde nicht bekannt, ob sich das Kind im Wald verlaufen hatte oder ob es entführt worden war. Etwa ein Jahr später verschwand in Clausthal ein kleines Kind. Tage später fand man es bei Bad Grund tot im Wald.«

»Und hat man den Täter gekriegt?«, fragte Gretel.

»Ja. Es war derselbe Mann, der auch das Kind in Hahnenklee auf dem Gewissen hatte.«

»Und was war mit dem Mädchen, dass wieder aufgetaucht ist? Hatte er da auch seine Finger im Spiel?«

»Das konnte man nicht herausfinden. Jedenfalls wanderte der Mann für den Rest seines erbärmlichen Lebens hinter Gitter.«

Eine Frau kam auf den Marktplatz geschlendert. Sie schaute nach und nach in alle Richtungen und sagte dann zu sich selbst: »Ach, ist das schön hier.« Dann

trat sie auf Lilly und Gretel zu, grüßte freundlich und sagte: »Entschuldigen Sie, dass ich Sie anspreche. Sind sie von hier?«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ja, wir wohnen hier im Ort. Können wir Ihnen behilflich sein?«

»Ja, ich bin auf der Suche nach einem Zimmer. Eine kleine Pension wäre gut. Die Touristinformation ist geschlossen.«

»Oh, da sind Sie bei uns richtig. Wir warten hier auf unseren Chauffeur, der uns gleich nach Hause bringen wird. Seine Frau vermietet ein paar sehr schöne Gästezimmer hier in Lautenthal. Setzen Sie sich doch zu uns. Er müsste gleich kommen. Dann fragen wir ihn.«

»Das ist ja prima.«

Lillys Handy klingelte. Es war Klaus, der sie darüber informierte, dass er eine Viertelstunde später kommen würde.

»Ach, das macht nichts. Wir saßen hier mit einer sehr netten Dame zusammen, die ein Gästezimmer sucht. Habt ihr noch etwas frei? ... Das ist schön. Dann kannst du sie ja auf dem Rückweg gleich mitnehmen und ihr das Zimmer zeigen.« Lilly beendete das Gespräch. »Was für ein Zufall!«

Die Dame antwortete: »Ich glaube nicht an Zufälle. Ich habe im Moment wohl eine Glückssträhne. Erst ist es mir gelungen, mich von meinem Mann zu emanzipieren, dann habe ich genau den Flug von Spanien bekommen, den ich haben wollte. Zuhause habe ich

eine nette Fahrlehrerin kennengelernt, die mir wieder das Autofahren beigebracht hat, und heute bin ich doch tatsächlich unbeschadet vom Rheinland in den Ort meiner Kindheit gefahren. Und zu allem Überfluss lerne ich Sie beide kennen und bekomme ein Gästezimmer.«

»Was, das ist Ihr Geburtsort?«, rief Lilly erstaunt.  
»Darf ich nach Ihrem Namen fragen?«

»Ich heiße Dagmar Müller, geborene Bednarz. Als ich vier oder fünf Jahre alt war, sind meine Eltern mit mir nach Zellerfeld gezogen, und mit zwölf dann ins Rheinland.«

»Ach, wie interessant. Sind Sie vielleicht sogar auf das Gymnasium in Clausthal gegangen?«

»Aber ja, Klasse fünf und sechs. Dann sind wir weggezogen.«

»Vielleicht habe ich Sie ja sogar unterrichtet. Mein Name ist Lilly Höschen.«

»Das kann nicht wahr sein. Sie haben mich in Englisch unterrichtet.«

Dann kam Klausl vorgefahren. Nachdem sich alle begrüßt hatten, gab er Dagmar die Adresse.

»Meine Frau erwartet Sie. Ich fahre jetzt die beiden Damen nach Hause und komme dann auch.«

Dagmar musste Lilly versprechen, sie morgen zu besuchen.

»Das mache ich gern«, sagte sie. »Offenbar hält meine Glückssträhne an. Das kann alles kein Zufall sein.«

Das Haus von Klaus lag idyllisch am Waldschlösschen an dem Flüsschen Innerste. Das Zimmer war schön und Klaus' Frau sehr nett. Jetzt merkte Dagmar, dass sie nach der ungewohnt langen Autofahrt doch ziemlich erschöpft war und legte sich aufs Bett. Eigentlich hatte sie sich nur etwas ausruhen wollen. Aber dann schlief sie tief und fest ein. Wach wurde sie erst, als sie aus dem Bett fiel. Sie hatte wieder diesen Traum gehabt. Zum Glück hatte sie sich nicht verletzt. Draußen war es hell. Sie schaute auf die Uhr. Es war halb sechs. Sie musste erst einmal nachdenken, ob es morgens oder abends war. Sie öffnete das Fenster und sah die Morgensonne im Osten. Wie hatte sie nur so lange schlafen können? Sie ging unter die Dusche, machte sich fertig und zog ein schönes Sommerkleid an.

Sie ging hinaus und machte einen Spaziergang auf der Promenade. Es war herrlich. Außer dem Gezwitscher der Vögel hörte sie nur das Geräusch von der anderen Seite der Innerste, wenn mal ein Auto vorbeifuhr. Auf dem Rückweg kam ihr ein Mann mit einem jungen Schäferhund entgegen. Er grüßte freundlich, während der Hund an Dagmar schnupperte.

»Mira, lass das«, sagte der Mann. Der Hund sah so lieb und zutraulich aus, dass Dagmar in die Hocke ging und ihn streichelte. »Entschuldigen Sie, das Mädchen muss noch erzogen werden.«

»Ich hätte auch gern einen Hund gehabt. Aber mein Mann war dagegen.«

»Das kann ja noch werden«, bekam sie zur Antwort. Dann ging sie weiter und sagte: »Einen schönen Tag noch.«

»Den wünsche ich Ihnen auch.«

Als sie zurück in der Pension war, wurde sie von Astrid begrüßt, Klausis Frau.

»Guten Morgen. Sie sind wohl eine Frühaufsteherin?«

»Guten Morgen. Ich bin gestern Nachmittag eingeschlafen und erst heute in der Früh wieder aufgewacht. Übrigens, sagen Sie doch einfach du zu mir. Ich heiße Dagmar.«

»Gerne. Ich bin Astrid. Trinkst du lieber Kaffee oder Tee?«

»Kaffee, bitte.«

»Und das Ei weich oder hart?«

»Weich.«

»Dann hätten wir das ja geklärt. Setz dich schon mal in den Frühstücksraum. Ich komme gleich. Andere Gäste habe ich im Moment nicht. Wir können gern zusammen frühstücken. Klausie steht vor acht Uhr nicht auf.«

Beim Frühstück erzählte Dagmar, dass sie einen Mann mit einem jungen Schäferhund getroffen habe.

»Heißt der Hund Mira?«

»Ja.«

»Das war Detlef. Er macht jeden Morgen einen Rundgang mit der Hündin. Er wohnt auch hier in der

Gegend. Übrigens, die Bilder hier im Zimmer sind von ihm.«

»Oh, er ist Maler?«

»Ja. Aber ich glaube, davon kann er nicht leben. Er hat bis zur Rente im Veranstaltungsmanagement gearbeitet. Ich finde seine Gemälde etwas gewöhnungsbedürftig. Manche machen mir Angst.«

»Ich werde sie mir nachher in Ruhe ansehen.«

»Und was hast du heute vor?«

»Ich werde mir heute Vormittag ein Handy kaufen.«

»Da musst du nach Goslar fahren.«

»Gut. Dann werde ich da gleich eine Kleinigkeit zu Mittag essen. Und heute Nachmittag bin ich bei Fräulein Höschen eingeladen.«

»Hach, da wünsche ich dir viel Vergnügen. Sie ist eine der verrücktesten Personen, die mir im Leben begegnet ist. Verrückt meine ich allerdings im positiven Sinne. Entweder man mag sie oder man fürchtet sich vor ihr. Ich mag sie und Klausie übrigens auch.«

Dagmar hatte eine vage Erinnerung an Goslar. Als Kind kam ihr die Stadt sehr altertümlich und dunkel vor. Jetzt war sie geradezu hingerissen von der Schönheit der Altstadt, von den Gebäuden, den engen Straßen, dem Rathaus. *Schade, dass ich das all die Jahre nicht gesehen habe*, dachte sie. Wie gern wäre sie ab und zu mal in den Harz gefahren. Stattdessen ging es immer nur nach Mallorca. Eine schöne Insel, aber zu klein, um einen ganzen Lebenshorizont auszufüllen.

Am Nachmittag stand Dagmar mit einem Sträußchen Anemonen vor Lillys Tür. Gretel öffnete und reichte ihr die Hand.

»Schön, dass du da bist. Ich darf doch du sagen?«

»Natürlich.«

»Dann sag bitte Gretel zu mir.« »Gern.«

»Das Fräulein sitzt auf dem Balkon und hat dich schon voller Vorfreude gesehen, Ihre Neugier ist kaum auszuhalten. Sie wird dir Löcher in den Bauch fragen.«

Und so war es. Dagmar musste ihre ganze Lebensgeschichte erzählen.

»Und nach all den Jahren hast du nun einen Schritt in die Selbstständigkeit gemacht. Das finde ich gut. Und dein Mann weiß nicht, wo du jetzt bist?«

»Wenn er mir in den letzten Jahrzehnten jemals zugehört hätte, könnte er es zumindest erahnen. Ich habe ihn so oft gebeten, mit mir mal in die Orte meiner Kindheit zu fahren. Wahrscheinlich hat er sich nicht mal den Namen Lautenthal gemerkt. Oder Clausthal-Zellerfeld.«

»Wenn er wirklich Interesse an dir hat, wird er sich erinnern oder es herausfinden.«

Wie immer, wenn Besuch kam, hatte Gretel einen wunderbaren Kuchen gebacken. Sie saßen draußen auf der obersten Terrasse mit einem herrlichen Blick ins Tal und auf die grün bewaldeten Berge.



Dagmar deutete mit dem Finger auf einen davon und fragte: »Wie heißt dieser Berg da drüben?«

»Das ist der Bielstein«, antwortete Lilly.

»Ich glaube, da war ich schon mal als kleines Kind. Das sieht so schön und friedlich aus. Aber ich habe keine gute Erinnerung.«

»Warum?«, fragte Gretel.

»Als ich so vier oder fünf Jahre alt war, war ich verschwunden. Man hat mich überall gesucht und schließlich am Abhang eines Berges gefunden. Meine einzige Erinnerung ist, dass ich dort lag und nicht wusste, wie ich wegkommen sollte. Bis heute träume ich davon, dass es nur einen Ausweg gibt: die Augen zu schließen und mich den Berg hinunterrollen zu lassen.«

»Was?! Du warst das Mädchen, dass damals verschwunden und wieder aufgetaucht ist?«

»Ja, so war es wohl. Ganz vage erinnere ich mich noch, dass ich hinterher von einem Arzt untersucht worden bin und dass alle möglichen Leute mir Fragen gestellt haben. Aber das ist alles ganz verschwommen. Und meine Eltern haben später nie mit mir darüber geredet.«

Jetzt musste Lilly sich erst mal fassen, bevor sie weitererzählte.

»Zu der Zeit gab es im Harz mehrere Kindermorde. Wann immer ein Kind nicht rechtzeitig nach Haus kam, befürchteten die Eltern das Schlimmste. Der Täter wurde schließlich gefasst. Er stammte hier aus

der Gegend. Das war eine grausliche Sache. Jahrelang haben Eltern ihren Kindern gesagt, dass sie nie mit einem Fremden mitgehen oder Süßigkeiten annehmen dürfen.«

Jetzt schaltete sich Gretel ein. »Möglicherweise hättest du es ja auch mit diesem Kerl zu tun. Aber irgendwas hat ihn davon abgehalten, dir etwas anzutun.«

Das war ein wunderbarer Nachmittag bei Lilly und Gretel. Abends machte Dagmar dann noch einen Spaziergang auf der Promenade. Das Wetter war einfach zu schön, um den Rest des Tages in ihrem Zimmer zu verbringen. Plötzlich rannte die kleine Schäferhündin hinter ihr her. Mira hatte sie wiedererkannt und war ganz außer sich vor Freude. Dann kam das Herrchen hinterher und sagte: »Ich glaube, Mira mag Sie.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit. Sie sind der Maler, dessen Bilder bei Astrid hängen.«

»Oh, Sie wohnen bei Astrid und Klaus?«

»Ja. Ich muss mir Ihre Bilder noch genauer ansehen. Auf den ersten Blick war ich schon mal recht beeindruckt.«

»Wenn Sie mehr sehen wollen, kommen Sie mit mir nach Hause. Das ganze Haus ist voll davon.«

»Jetzt?«

»Wann immer Sie wollen. Ich heiße übrigens Detlef. Und man kann mich auch duzen.«

»Und ich bin Dagmar. Mich kann man auch duzen.«

Es bedurfte keinerlei Überredungskunst, damit sie Detlef in sein Haus folgte. Von einem kleinen Garten umsäumt, lag es, halb von einem Apfelbaum und Sträuchern verdeckt, in einem stillen Winkel am Ende der Promenade. Kletterrosen bedeckten einen Teil der Fassade.

»Das ist ja traumhaft schön«, schoss es aus Dagmar heraus.

»Ja, ich habe mich auch sofort in das Haus verliebt, als ich es vor ein paar Jahren zum ersten Mal sah.«

»Du wohnst noch nicht so lange hier?«

»Nein, meine Mutter ist mit mir weggezogen, als ich noch klein war. Und dann war ich nie wieder hier. Aber irgendwann hatte ich das Bedürfnis, den Ort meiner Geburt wiederzusehen. Ich habe mich in das Städtchen verliebt und dann dieses Haus gefunden, das zum Verkauf stand. Ich habe es sofort gekauft. Es war sehr günstig, weil viel gemacht werden musste.«

Das Haus bestand unten aus einer Küche mit Esstisch und einem großen Raum, der gleichzeitig als Atelier und Wohnzimmer diente. Die Wände hingen voller Bilder. Dagmar sah sich eines nach dem anderen an. Die Malweise war überwiegend expressiv, die Themen surrealistisch. Einige der Öl- und Pastellbilder überzeugten einfach durch ihre Schönheit in Form und Farbe. Und dann gab es die Motive, die Dagmar Angst machten: ein Kind in der Größe eines Erwachsenen und daneben ein erwachsener Mann in der

Größe eines Kindes. Oder eine alte ausgezehnte Frau, die mit übermenschlicher Kraft einen starken Mann würgte.

»Diese Bilder stammen aus der Zeit, als mir bewusst wurde, was in meiner Umgebung geschah, ohne dass ich davon etwas geahnt hatte.« Detlef stand hinter ihr, als er das sagte. Sie erschrak. »Oh, ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Ich war so vertieft, dass ich dich gar nicht bemerkt habe.«

»Ich habe öfters überlegt, ob ich diese Bilder vernichte. Aber ich habe mich dagegen entschieden, weil auch diese Motive zu mir gehören.«

»Ich finde das gruselig. Aber vielleicht wirst du mir irgendwann mal erklären, warum du solche Dinge gemalt hast.«

»Ja, vielleicht. Denn inzwischen ist es mir bewusst. Aber dazu müssen wir uns wohl erst ein bisschen besser kennen.«

Dann setzten sie sich an den Esstisch und Detlef fragte: »Magst du gute Hausmannskost?«

»Ich liebe Hausmannskost.«

»Wie wär' es mit einem strammen Max?«

»Das habe ich seit gefühlt hundert Jahren nicht gegessen. Liebend gern.«

Detlef fing an zu brutzeln. Beim Essen wurde ihr bewusst, dass sie diesen Mann nicht nur sympathisch fand, er hatte auch etwas an sich, was sie in anderer Weise anzog. War das seine erotische Ausstrahlung?

Über so etwas hatte sie sich seit Jahren keine Gedanken mehr gemacht. Aber sie hatte ja auch seit Jahren keinen solchen Mann mehr kennengelernt.

In den nächsten Tagen verbrachte sie viel Zeit mit Detlef. Einmal fuhren sie zusammen nach Clausthal-Zellerfeld, wo sie bis zu ihrem zwölften Lebensjahr gelebt hatte, und ein paarmal in den Ostharz. Sie war begeistert von Thale, Wernigerode und Quedlinburg.

Als sie von ihrem Ausflug aus Quedlinburg zurückkam, eröffnete ihr Astrid, dass ihr Zimmer übermorgen anderweitig vermietet sei.

»Die Leute haben schon vor längerer Zeit reserviert. Ich hätte nicht geglaubt, dass du so lange bleibst.«

»Das ist kein Problem. Ich hatte nicht erwartet, dass es mir hier so gut gefällt – so sehr, dass ich gar nicht mehr weg will.«

»Lilly Höschen hat sich übrigens bei Klausl nach dir erkundigt. Als sie hörte, dass dein Zimmer anderweitig belegt wird, hat sie gesagt, du möchtest dich doch bitte bei ihr melden. Sie will dich einladen, bei ihr zu wohnen, wenn du noch im Harz bleiben willst.«